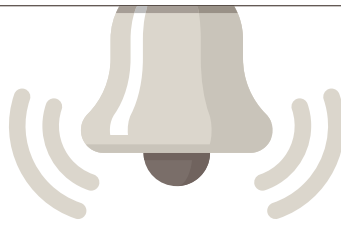


CLOSING BELL



Getestet

von Thorsten Riedl

Logitech MX Keys

Die Eingabe per Sprache am Computer macht ungeheure Fortschritte – und doch wird es auf absehbare Zeit am Rechner nicht ohne Tastatur gehen. Wer sich und seinen Händen etwas Gutes tun will, greift zu einem hochwertigen Gerät. Die MX Keys zählt zu den Premium-Tastaturen von Logitech. Das Gerät des Schweizer Herstellers punktet mit cleveren Funktionen.

Schwer ist die MX Keys: Mehr als 800 Gramm bringt sie auf die Waage. Verantwortlich dafür sind die hochwertigen Materialien, die Logitech verwendet, beispielsweise eine Metallplatte, in der alle Tasten verankert sind. Das sorgt dafür, dass die Tastatur sicher auf dem Schreibtisch steht – leider nur im festen Winkel, anpassbare Füsse gibt es nicht. Die Tasten selbst sind aus Kunststoff gefertigt und haben leichte Vertiefungen, um das Tippen zu erleichtern. Die Verarbeitungsqualität ist tadellos und entspricht der eines Premiumprodukts. Einige smarte Funktionen erleichtern das Arbeiten. So besitzt die MX Keys eine Tastaturbeleuchtung, die sich automatisch anschaltet, sobald die Hände sich der Tastatur nähern. Zudem stellt ein Lichtsensor die Beleuchtung passend zum Umgebungslicht ein. Praktisch zudem: Die Tastatur lässt sich mit drei Geräten verbinden, mit dem PC etwa, dem Tablet oder dem Smartphone. Am Computer sorgt ein USB-Stecker von Logitech für die Verbindung,



bei den Mobilgeräten geht es auch über Bluetooth. Nach dem Umschalten mit extra dafür vorgesehenen Tasten zu den Bluetooth-Geräten dauert es häufig einen Moment, bis die Verbindung stabil steht. Der Akku hält bis zu zehn Tage mit Beleuchtung, fünf Monate ohne – er lässt sich aber leider nicht tauschen.

Die Tastatur kann mit einer Software frei konfiguriert werden, praktisch, um etwa Tasten fest für Programme zu belegen. Um die App Options zu nutzen, muss sich der Nutzer zwangsweise bei Logitech registrieren. Letztlich macht auch langes Tippen auf der MX Keys Spass. Die 100 Fr., die Logitech aktuell für die Tastatur aufruft, lohnen sich für Vielschreiber.



Kaffee mit ...

... Christina Kehl, der jüngsten Bankverwaltungsrätin

Christina Kehl entspricht nicht dem Durchschnitt eines Schweizer Verwaltungsrats. Sie ist nicht männlich und sie ist nicht sechzig Jahre alt. Sie ist nicht nur eine der wenigen Verwaltungsrätinnen hierzulande, sondern mit 36 Jahren auch noch das jüngste Mitglied eines Banken-VR. Ende April wurde sie ins Aufsichtsgremium der Globalance Bank gewählt. Ein nicht gewöhnliches VR-Mitglied für eine nicht gewöhnliche Bank.

Wir treffen Christina Kehl aufgrund der Coronapandemie nicht im Lieblingscafé, sondern erreichen sie via Videoanruf zu Hause. Kaffee trinkt sie sowieso nicht, vor ihr steht eine dampfende Tasse Earl Grey Tee. «Einfach eine Frau in den VR zu wählen, damit eine Frau im VR sitzt, bringt nichts», sagt Kehl. Auch dürfe man nicht Männer gegen Frauen oder Junge gegen Alte ausspielen. «Es geht schlicht darum, verschiedene Lebensläufe und Erfahrungswelten zusammenzubringen», sagt Kehl. Das allein bedinge schon den Einbezug von Frauen und jüngeren Menschen. «Denn unsere Kunden sind schliesslich auch nicht alle sechzig Jahre alt und männlich.»

Was Kehl an Erfahrung mitbringt, ist auf dem Finanzplatz Zürich in weiten Kreisen bekannt. Sie ist seit Jahren eine der prominentesten Figuren der immer noch jungen Finanztechnologiebranche (Fintech). 2013 gründete sie zusammen mit Dennis Just den ersten digitalen Versicherungsbroker Knip. Es sollte das erfolgreichste Projekt der noch jungen Schweizer Fintech-Start-up-Szene werden. Später fusionierte es mit der niederländischen Komparu und zog sich Ende 2019 aus der Schweiz zurück. Da war die ehemalige operative Chefin aber schon längst weitergezogen. Seit 2015 ist sie Geschäftsführerin des Verbands der jungen Fintech-Unternehmen, Swiss Finance Start-ups (SFS). In kurzer Zeit und mit kleinem Team verschaffte sie sich in Bundesbern Gehör. Mittlerweile sitzt sie im Beirat für digitale Transformation des Bundesrats.

In der Krise gehören die Fintech-Start-ups zu den Gewinnern. Laut einer Umfrage unter den Verbandsmitgliedern gibt eine grosse Mehrheit an, jetzt stärkere Nachfrage zu erfahren. «Die Digitalisierung der Finanzindustrie erhält durch die Krise einen Schub.» Das hilft den innovativen Jungunternehmen in diesem Bereich, auch wenn es laut Kehl in der Schweiz immer noch unnötig schwer sei, ein Unternehmen zu gründen. «Hier braucht es einfachere, elegantere Lösungen», sagt Kehl. Aufgrund ihres Wissens um die Digitalisierung der Bankenwelt wurde im vergangenen Jahr dann die Globalance Bank – namentlich VR-Präsident Felix Ehrat – auf Kehl aufmerksam. Nach sorgfältigem Auswahlprozess soll sie nun «unsere Pionierrolle auch im digitalen Bereich verstärken», lässt sich Globalance-Gründer und CEO Reto Ringger zitieren. Denn als Vorreiter der Digitalisierung hat sich Globalance bisher nicht hervorgetan. «Es werden in absehbarer Zeit coole Sachen kommen», verspricht Kehl.

Vorreiter ist die kleine Privatbank in einem anderen Bereich – der Nachhaltigkeit. Ringger gründete 1995 einen der ersten auf nachhaltige Invest-



ments ausgelegten Asset Manager namens SAM. 2011 gründete Ringger dann die Globalance Bank, in der Nachhaltigkeit und Zukunftstauglichkeit Priorität haben. Damit war Ringger der Zeit voraus. Heute ist Nachhaltigkeit zum Hype geworden. Jeder Asset Manager will sein Angebot mit dem Zusatz schmücken. «Im Banking sieht man zurzeit auch viel Greenwashing», sagt Kehl. Das Terrain ist für den Anleger unübersichtlich, einheitliche Standards in dem Bereich sind kaum vorhanden. Globalance könne laut Kehl hier mit einem eigenen jahrelangen Leistungsausweis Kunden überzeugen. Diese können zum Beispiel den Nachhaltigkeitsfussabdruck ihrer Investments verfolgen. Und genau das will Kehl zusammen mit dem Globalance-Team auf eine neue digitale Stufe heben.

Doch Kehl doziert und lobbyiert heute nicht nur in Sachen Digitalisierung. Sie ist im Metier auch Unternehmerin geblieben. Vergangenes Jahr gründete sie ihre Gesellschaft Pixpolitico, mit der sie Institutionen bei ihrer digitalen Strategie berät. Denn die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung steckt hierzulande oft noch in den Kinderschuhen. «Die Coronakrise zeigt uns schonungslos, wo es bei Ämtern, Schulen oder im Gesundheitssystem immer noch hapert.» Zurzeit arbeitet sie mit den Kantonen an einem Projekt im Bereich Bildung. «Das ist eine grosse Herausforderung, aber ich mag grosse Herausforderungen.» *Valentin Ade*

Was macht eigentlich ...

... Ruth Metzler, Alt-Bundesrätin

Es ist ein historischer Tag: Am 10. Dezember 2003 tritt die Bundesversammlung zur Gesamterneuerungswahl des Bundesrats zusammen. Nach dem Wahlsieg der SVP in den Wahlen im Herbst wird die CVP einen Bundesratsplatz an die SVP abgeben müssen – zumal diese mit ihrem Schlachtröss Christoph Blocher antritt.

Über die Klinge springen muss ausgerechnet die junge und unverbrauchte Ruth Metzler – sie zählt gerade einmal 39 Lenze. Ihre Partei, die CVP, lässt sie im Regen stehen. Zudem unterstützt auch die SP den farblosen Joseph Deiss, den sie ihren Positionen näher wähnt. Die Abwahl einer jungen Frau fällt den Genossinnen und Genossen erstaunlich leicht.

Metzler, die das Justizdepartement mehr als viereinhalb Jahre lang ohne Fehl und Tadel geführt hat, trägt die Niederlage mit Fassung. In ihrem Abschiedsstatement zeigt sie menschliche und politische Grösse und verlässt den Saal erhobenen Hauptes unter dem Applaus der Bundesversammlung, die sie eben abgewählt hat. Damit verlässt sie auch die Politik.

Wenige Monate später wird sie noch einmal von der breiten Bevölkerung wahrgenommen: Metzler veröffentlicht ihr Buch «Grissini und Alpenbitter», in dem sie ihre Zeit als Bundesrätin Revue passieren lässt. Sie sagt heute zu diesem Buch,



Nach ihrer Abwahl schreitet Ruth Metzler, kritisch beäugt, zum Rednerpult.

BILD: KARL-HEINZ HUG/KEYSTONE

sie habe das Bedürfnis gehabt, ihre Amtszeit so aufzuarbeiten und festzuhalten.

Metzler blickt ohne Groll auf ihre Abwahl und denkt gerne an ihre Amtszeit zurück. Obwohl sie kurz darauf einen Lehrauftrag an der HSG erhielt, entpuppte sich

die Rückkehr in einen normalen Beruf als nicht einfach. Sie bringt das Problem auf den Punkt: «Ich konnte mir vorstellen, wieder einen Chef zu haben – aber nicht jeder konnte sich vorstellen, Chef einer ehemaligen Bundesrätin zu sein.»

Nach einem mehrjährigen Engagement für den Pharmakonzern Novartis gründete Metzler 2010 mit Partnern eine Beratungsgemeinschaft. Anfang dieses Jahres ist sie dort ausgestiegen und konzentriert sich nun auf ihre Verwaltungsratsmandate.

So sitzt sie etwa seit zehn Jahren im VR des Technologiekonzerns Bühler und ist Vizepräsidentin von Axa Schweiz.

Neben weiteren Mandaten präsidiert sie zudem die Stiftung der päpstlichen Schweizergarde im Vatikan. Die Antwort auf die Frage, was sie daran reizt, ist ebenso klar wie lapidar: «Ich bin ein Fan der Schweizergarde.» Die Tradition und die Botschafterrolle der Garde für die Schweiz sind ihr ein Anliegen. Die Stiftung unterstützt die Gardisten und ihre Familien finanziell, zum Beispiel im Bereich der Sozialversicherungen und der Schulgelder für die Kinder, und setzt sich für die Rekrutierung der Gardisten sowie ihre Aus- und Weiterbildung ein.

Metzler nimmt aktuell zwei neue Projekte in Angriff, darum tritt sie Ende Mai als Mitglied des Universitätsrats der HSG zurück. Sie engagiert sich – auch finanziell – in zwei Start-ups im Bereich des Gesundheitswesens, Carenea und Lifestage Solutions. Zudem laufen Gespräche für allfällige weitere Mandate.

Zum Ausgleich treibt Metzler Sport, sie geht joggen, ist gerne in den Bergen, spielt Golf und Ähnliches mehr. Zudem hat sie sich zusammen mit ihrem Mann im vergangenen Jahr einen Töggeli-Kasten gekauft, «der in Zeiten von wochenlangem Home Office täglich im Einsatz steht». Wer in der ewigen Rangliste in Führung liegt, bleibt Familiengeheimnis. *Peter Morf*